

Meinen Bogen stelle ich in die Wolken. Der soll ein Zeichen des Bundes zwischen mir und der Erde sein.

Eine Predigt von Pastor Marc Bergermann zum Erntedankfest 2020

Predigt 1. Buch Mose (Genesis) 9,8–13

Liebe Gemeinde!

Die ersten Kapitel der Bibel schilderten Menschen damals und heute, warum die Welt und wir so sind, wie wir sie und uns vorfinden. Sie erzählen von der Schöpfung der Erde, ihrer vielen Pflanzen und deren Früchten und allen Lebens; vom ersten Vergehen gegen Gottes Willen durch das Naschen von der verbotenen Frucht durch die ersten Menschen Adam und Eva; vom ersten Mord unter Menschen, als Kain seinen Bruder Abel aus Neid und Missgunst tötet.

Laut der Erzähler kommt Gott bei all dem zu der Erkenntnis, dass das Verhalten und Denken der Menschen von Jugend an mehr als zu wünschen übriglässt. Dass Mord und Totschlag, Neid und Gier bei ihnen regieren. Und so beschließt Gott enttäuscht, seine Schöpfung mit einer großen Flut zu vernichten. Lediglich ein gerechter Mann namens Noah und seine Familie sollen sich ein großes Schiff bauen, auf dem sie die Flut überleben dürfen. Und von jeder Tierart am Lande und in der Luft sollen sie Pärchen mit an Bord nehmen. Die Flut kommt, tötet Menschen und Tiere, lediglich die Passagiere der Arche Noah überstehen die Gewalt der Flut. Nach vielen Tagen zieht sich das Wasser zurück, Noah, seine Familie und die Tiere verlassen das Schiff und beginnen ein neues Leben. Noah bringt Gott ein großes Dankopfer dar – so wie wir heute am Erntedankfest mit unseren Gebeten, der ausgelegten Ernte und dem prächtigen Blumenschmuck Gott dafür danken, uns auch dieses Jahr wieder versorgt zu haben. Ein Jahr, in dem alle Welt mit einer globalen Seuche zu kämpfen hat, die viel zu viele Menschenleben fordert – während an der amerikanischen Westküste unkontrollierbare und vom menschlich verantworteten Klimawandel zusätzlich befeuerte Waldbrände ungekannten Ausmaßes wüten und etliche Bundesstaaten in Endzeitstimmung versetzen.

In einer solchen Stimmung musste Noah vor der Flut gewesen sein, besorgt um sein Leben und das seiner Lieben. Vielleicht hatte er diese Angst auch noch in den Knochen, als er Gott diese Opfer brachte. Doch was dann geschah, hören wir im heutigen Predigttext im ersten Buch Mose, Kapitel 9,8-13:

Dann sprach Gott zu Noah und zu seinen Söhnen, die bei ihm waren: Ich aber, ich richte meinen Bund auf mit euch und mit euren Nachkommen und mit allen Lebewesen, die bei euch sind, mit den Vögeln, dem Vieh und allen Wildtieren bei euch, mit allem, was aus der Arche gekommen ist, mit allen Tieren der Erde. Ich will meinen Bund mit euch aufrichten: Nie wieder soll alles Fleisch vom Wasser der Sintflut ausgerottet werden, und nie wieder soll eine Sintflut kommen, um die Erde zu verderben. Und Gott sprach: Dies ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte zwischen mir und euch und allen Lebewesen, die bei euch sind, für alle kommenden Generationen: Meinen Bogen stelle ich in die Wolken. Der soll ein Zeichen des Bundes zwischen mir und der Erde sein. Amen.

Als Zeichen seiner Leistungen in einem Jahr der Krise und Unsicherheit, hatte der Virologe Christian Drosten gestern von Bundespräsident Steinmeier das Bundesverdienstkreuz überreicht bekommen – zusammen mit einigen anderen

Menschen aus Nord und Süd, Ost und West unseres Landes. Geschehen ist das am Tag der Deutschen Einheit, an dem wir überall in Deutschland der Wiedervereinigung von Ost und Westdeutschland gedenken. Im Idealfall reden wir nicht mehr abfällig von „Ossis und Wessis“, sondern von Bürgern der Bundesrepublik Deutschland – einem Bund von 16 Bundesländern.

Auch die Vereinigten Staaten von Amerika setzen sich aus einzelnen Regionen, hier Bundesstaaten zusammen. Die Entwicklungen der letzten Jahre und zuletzt das TV-Duell zwischen dem inzwischen an Covid-19 erkrankten US-Präsidenten und seinem Herausforderer Jo Biden vor wenigen Tagen belegen jedoch eindrücklich, dass von einem Bund der Staaten, von einem Bund der Menschen in diesem Land nicht mehr viel übrig geblieben ist. Ein tiefer Graben, groß wie der Grand Canyon, spaltet inzwischen die Bürger dieses Landes in glühende Anhänger Trumps und in dessen Gegner. Nicht einmal das Heraufbeschwören des Patriotismus mit Parolen wie „wir sind doch alle Amerikaner“ oder das Schwenken der Flagge vermag das zu ändern oder übertünchen.

Was all das mit Erntedank, mit Noah und Gott zu tun hat, von denen wir vorangehend hörten? Es geht um den Bund. Und um Zeichen des Bundes. Bundeszeichen, wie der Bogen am Himmel, den Noah nach den traumatischen Erlebnissen der Flut so dringend zur Vergewisserung und Zuversicht brauchte. Bundeszeichen, die wir in Deutschland, in der Welt im Angesicht der vergangenen Monate für unser Hoffen und Handeln brauchen.

Wie so ein Bund unter Menschen, unter Bundesländern, Bundesstaaten oder gar Nationen funktioniert, ist eigentlich ganz einfach: Zwei oder mehrere Personen, Länder oder Parteien einigen sich auf ein Bündnis. Dazu gibt es Bedingungen, die von allen Seiten eingehalten werden müssen, ein entsprechendes Dokument wird unterzeichnet. Am deutlichsten ist das wohl bei einem Friedensbündnis: Haben zwei Nationen ein solches miteinander nach Jahren des Krieges geschlossen, müssen beide sich daran halten ihre Waffen niederzulegen und nicht mehr gegeneinander zu erheben. Aber sobald auch nur eine der beiden Nationen dieses Bundesversprechen bricht, ist es mit dem Bund und dem Frieden dahin – und der Krieg ist wieder da. So läuft das im großen Spiel der Nationen, aber auch im Bund der Ehe, wenn sich jemand nicht an die Vereinbarungen und Versprechen hält.

Doch wie ist es um Gottes Bund mit Noah, genauer gesagt mit seiner ganzen Schöpfung bestellt? Der Inhalt dieses Bundes ist klar ausgedrückt und mehrfach wiederholt: Nie wieder will Gott seine Schöpfung vernichten, wie er es zuvor mit der Sintflut getan hat. Das ist sein festes Versprechen an seine Bundespartner, an den Menschen, die Tiere, die ganze Schöpfung. Doch hier ist etwas ganz anders als im Bund zwischen zwei Menschen in der Ehe, oder zwischen zwei Nationen: Denn Gottes Bund ist einseitig gesetzt. Er allein stiftet den Bund, wartet gar nicht auf das Versprechen des Menschen, sich auch brav daran zu halten, oder auf eine Unterschrift auf einem Dokument. Anders gesagt: unser Beitrag durch gutes oder schlechtes Verhalten spielt keine Rolle und kann den Bund nicht brechen. Es ist Gottes ewiger Bund mit seiner ganzen Schöpfung. Dieser Bund ist unzerbrechlich – und Gott sieht regelrecht voraus, dass die Menschen sich ohnehin nicht an Vereinbarungen halten können und daher umso mehr auf sein Versprechen angewiesen sind. Die Vorstellung hinter diesem uralten Text ist natürlich: wenn, dann kann nur Gott selbst den Bund aufheben, die Schöpfung zugrunde gehen lassen, nicht aber wir kleinen und hilflosen Menschen.

Damit Noah und wir alle das nicht vergessen, aber auch um sich bei all unseren Fehlern selbst immer wieder daran zu erinnern, hat Gott seinen Bogen als Zeichen des Bundes in den Himmel gestellt. Als ewiges Versprechen, ewiges Bundeszeichen seiner Liebe zur Schöpfung.

Und doch lassen die Entwicklungen der letzten Jahre, wie sie besonders dramatisch derzeit in Form der Waldbrände an der amerikanischen Westküste, aber auch auf subtilere Weise auftreten, uns zunehmend an diesem Bund zweifeln. Nicht in dem Sinne, dass Gott ihn nicht einhalten will. Sein Versprechen gilt, damals vor vielen Jahrhunderten wie heute noch – der Bogen am Himmel mag davon zeugen.

Und doch frage ich: haben wir diesen Bogen nicht überspannt? Droht er nicht angesichts unseres Umgangs miteinander und mit der Natur doch noch zu zerbrechen? Als der heutige Predigttext geschrieben wurde, lebten die Menschen noch in kleinsten Gruppen verstreut umgeben von einer wilden, gefährlichen, unkontrollierbaren Natur, der sie überwiegend schutzlos ausgeliefert waren. Unser heutiges menschliches Vernichtungspotenzial und unsere Möglichkeiten der Ausbeutung, aber auch unser Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum waren damals noch ebenso undenkbar, wie das sich dieser Sachverhalt zwischen Menschen und Natur einmal umkehren könnte. Heute bedrohen hauptsächlich wir die Natur, nicht andersherum.

Vielleicht müssen wir Noahs und unseren Bund mit Gott doch zunehmend stärker so denken wie zwischen halbwegs gleichberechtigten Bündnispartnern. Sie werden darüber vielleicht erschrecken und sagen: Wir können uns doch mit Gott nicht auf eine Stufe stellen! Doch genau das ist es, was wir tun, wenn wir Atombomben bauen und Regenwälder abholzen, uns die Erde nach unserem Denken und Wünschen umformen. Wenn wir uns schon so zu Göttern aufschwingen, sollten wir auch mit der entsprechenden Verantwortung leben und handeln, statt naiv zu glauben, dass wir wie die Axt im Walde zuschlagen können und Gott es letztlich schon irgendwie geradebiegt.

Nicht alle Menschen, die meine und ähnliche Worte hören, werden dem zustimmen. Und da sind wir wieder beim Thema Bund und Bündnisse – und deren Gegenteil Spaltung und zunehmend mangelnde Solidarität und Gemeinschaft. Wir brauchen eben nicht nur mit Blick auf die Schöpfung ein Bundeszeichen wie den Regenbogen am Himmel. Wir brauchen auch in der Gesellschaft, egal ob in den USA oder hierzulande, wieder Regenbögen, Zeichen von Verbundenheit, Bundeszeichen.

Für jeden Bund gibt es solche Zeichen: den Ehering am Finger für den Bund der Ehe, die Bundesflagge in Schwarz, Rot, Gold. Solche Zeichen sind schön und wichtig, aber können auch schnell missbraucht werden, wie die an sich schöne Deutschlandflagge, die in so manchen Vorgärten weht – nicht aus Stolz über Verbundenheit und Eintracht, sondern wohl manchmal auch um klar zu machen: das ist unser Land und ihr habt ihr nichts verloren. Und auch der Ehering kann schnell zum leeren Symbol werden, wenn er abgenommen und versteckt wird.

Mit Gottes Bogen am Himmel kann das keiner anstellen. Dessen beide Enden wird keiner von uns jemals erreichen oder auseinanderreißen können. Gott verbindet diese beiden Enden miteinander in einem Bogen. Manchmal nur für wenige Augenblicke sichtbar, aber doch ewig wie das Naturgesetz, das hinter diesem Lichtspiel des Regenbogens steckt – solange es denn noch regnet, so lang denn noch klares Licht nach dem Wolkenbruch auf diese Erde scheint, statt die Sonne in Staub zu hüllen und Städte wie San Francisco in höllisches Rot zu tauchen.

Wenn wir unser Verhältnis im Bund zwischen Schöpfung und Gott neu bedenken und so auch auf diesen Bogen am Himmel blicken, dann kann er uns auch zum Zeichen und Mahnmal für unsere ganz irdischen Bünde und Bündnisse auf Erden werden. In Gesellschaften, die zunehmend von Spaltung und mangelndem Sinn für Gemeinwohl geprägt sind. Kleine Regenbögen hat es in diesen Zeiten unter Corona immer wieder gegeben: Nachbarschaftshilfen, das Miteinander und Verständnis in unserer Gemeinde.

Doch neben den frohen und Hoffnung stiftenden Farben eines solchen Regenbogens als Bundeszeichen Gottes können wir noch etwas anderes für unser gesellschaftliches Miteinander aus dem heutigen Predigttext mitnehmen. Darin spricht Gott wörtlich: „Meinen Bogen stelle ich in die Wolken.“ Hinter diesem Wörtchen Bogen steckt nicht allein der Gedanke an einen netten Regenbogen, sondern auch die antike Vorstellung eines Kriegsbogen. Diese waren im bespannten Zustand, also zum Töten bereit, nicht etwa zum Halbrund gebogen, sondern gerade. Nur wenn die Sehne entfernt wurde, der Kriegsbogen also nicht mehr zum Töten genutzt werden konnte, war der Bogen wirklich im Halbrund geformt, so wie eben der Regenbogen am Himmel. Wenn also jemand in der Antike diese Zeilen gehört hat, dachte er an Gott auch als einen Kriegsherrn, der sein Tötungswerkzeug unbrauchbar gemacht hat und für alle sichtbar aus der Hand gegeben und in die Wolken gestellt hat wie auf ein Podest.

Wenn wir wirklich eine Zukunft wollen, wenn wir wirklich Gemeinschaft und nicht allein Eigennutz, Stolz und Abgrenzung suchen, dann müssen wir auch unseren Bogen unbrauchbar machen. Die Sehne entfernen, statt auf Spaltung, Misstrauen Eigennutz zu zielen. Bünde stiften, aber auch Bundeszeichen mit unseren Taten und Worten aufrichten. Zwischen Menschen mit unterschiedlichen politischen und religiösen Ansichten und Meinungen, aber auch zwischen uns und Gott. Auch Jesus war sich dessen bewusst, als er im heutigen Lesungstext die folgenden Worte sprach: „Trachtet vielmehr zuerst nach seinem Reich und seiner Gerechtigkeit, dann wird euch das alles dazugegeben werden.“ Mit dem allen sind die Gaben der Schöpfung, alles, was wir fürs Leben brauchen ebenso gemeint, wie die Zuversicht, sich auf Gottes Bund verlassen zu können.

Wie sonst wollen wir zukünftig sonst auch in Gemeinschaft zusammenkommen, um Gott für all seine Gaben, von denen wir leben, zu danken? Ohne solche Bünde, ohne solche friedvollen Zeichen gäbe es dazu weder die Gemeinschaft noch die Gaben der Natur, für die wir danken könnten. Wir können Gott danken, für seinen Bund; aber aus dieser Dankbarkeit heraus sollten wir seinen Bogen nicht überspannen. Amen.

Fürbitten

Guter Gott,

wir danken dir jeden Tag, aber ganz besonders heute für deine reichen Gaben. Wir haben wenig dafür getan, um sie uns zu verdienen. Zu oft säen wir Misstrauen und Angst statt Vertrauen und Hoffnung. Und trotzdem schenkst du uns blühende Wiesen, volle Teller und deinen Beistand in guten und schweren Zeiten. Herr, wir danken dir für deine bedingungslose Liebe. Und wir bitten dich: Gib uns die Kraft, dieser Liebe stärker gerecht zu werden – und sie weiterzugeben an unsere Mitmenschen und deine ganze Schöpfung.

Mächtiger Gott,

der Winter naht und noch immer hält uns die Corona-Pandemie in Atem. Wir sorgen uns um unsere Angehörigen und Freunde, aber auch um Menschen weltweit. Unruhig beobachten wir, wie sich manche um einen Impfstoff oder eine gute medizinische Versorgung bemühen, während andere es nicht für nötig halten, eine Maske aufzusetzen. Herr, bitte schenke beiden Seiten die nötige Weisheit und steh allen Erkrankten bei.

Gütiger Gott,

gestern haben wir hierzulande die Wiedervereinigung von Ost und West gefeiert. So steinig dieser Weg auch war und mitunter vielleicht noch ist – wir sind dankbar für alle Wunden, die geheilt, alle Familien, die vereint und alle Gemeinsamkeiten, die entdeckt wurden. Doch noch immer gibt es allerorten tiefe Gräben und hohe Mauern. Gesellschaften, Familien und Freunde zerbrechen an Streit, Lügen und Egoismus. Herr, bitte halte unsere Herzen rein und lasse nicht zu, dass uns negative Gefühle übermannen. Hilf uns, zu schlichten, wo möglich, und zu trösten, wo nötig. Und bitte, Herr – lasse letztlich Wahrheit und Liebe triumphieren. Nicht im Kampf, sondern im ehrlichen Gespräch.

Gnädiger Gott,

wir denken heute natürlich auch an all jene, die uns deine Gaben zugänglich machen – die Landwirte, Erntehelfer und Verkäufer, aber auch diejenigen, die uns zuhause und in Restaurants leckere Speisen kochen. Es gibt vieles, was auch ihnen zu schaffen macht, sei es der Klimawandel, die Corona-Pandemie oder schreckliche Arbeitsbedingungen. Herr, bitte lehre uns, weise und im Einklang mit der Natur zu wirtschaften. Lasse uns Ungerechtigkeiten auflösen, ob sie sich nun gegen Arbeitskräfte oder Tiere richten. Hilf uns, in der Landwirtschaft die richtigen Schritten zur Zukunft zu machen.